



Überschreiten von Grenzen

Die Wiederkehr des Rituals

Rituale begleiten die Geschichte der Menschheit im Positiven wie im Negativen. Nach der antiautoritären 68er Bewegung, die sich den Kampf gegen die Rituale des Nachkriegsdeutschlands auf ihre Fahnen geschrieben hatte, reiben sich heute Sozialwissenschaftler verwundert die Augen: Das in Misskredit geratene Ritual steht vor einer Wiedergeburt – Etikette und Umgangsformen, Ordnungsstrukturen, die dem Alltag eine Gestalt geben, sind wieder gefragt.

Ritual und Religion standen im Mittelpunkt einer Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Herrenalb. Der Soziologe Hans-Georg Soeffner (Konstanz), beschrieb das Ritual als „ein in Handlung umgesetztes Symbol, das die Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen der Alltagserfahrung aufheben soll“. Seine Funktion sei es, Ordnung in der sozialen und biographischen Brüchigkeit des Lebens zu stiften. Exemplarisch würden im christlichen Symbol des Kreuzes und dem ihm entsprechenden Ritual des

(Fortsetzung S. 2)



Auf der Tagung „Friede sei ihr erst Geläute“ im Rahmen der Europäischen Glockentage begeisterte der Glockensachverständige Martin Kares (Karlsruhe) mit dem Tonglockenspiel.

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu

Perspektiven der Akademiearbeit

Klaus Nagorni

Seit ihrer Gründung im Jahr 1947 hat die Evangelische Akademie Baden grundlegende Wandlungsprozesse vollzogen. Sie ist damit den Veränderungen in Kirche und Gesellschaft gefolgt, ohne ihren Auftrag aufzugeben, das Evangelium mit der säkularen Kultur und Berufswelt in Kontakt zu bringen. Den letzten strukturellen Einschnitt bildete das Jahr 2001, als die Abteilung „Evangelische Akademie/Kirche und Gesellschaft“ gegründet wurde. Die Leitungsebene der bisherigen Akademie wurde mit den Leitungsebenen der Frauenarbeit und der

(Fortsetzung S. 2)

Kultur braucht Utopien

Vom Erinnern und Vergessen

Nur weil Menschen vergessen können, ist aus der Sicht der Psychoanalytikerin Hannah Rheinz (München) „seelisches Überleben möglich“. Aus dem gleichen Grund aber gelinge es nicht, „Erfahrungen aus der Unrechts Geschichte der Menschheit in konstruktiver Weise von einer Generation zu nächsten weiterzugeben“, sagte Rheinz auf der Akademietagung „Fluch und Gnade des Vergessens“.

(Fortsetzung S. 8)

Beiträge

- Glocken – ein Symbol der Menschenwürde 3
- Akademiepreis an Christoph Gellner 3
- Ideal mit Schattenseiten 4
- Geschmack ist eine Frage von Kultur 5
- Akademietermine 5
- Thesen zur Friedensethik 6
- Neue Publikationen 6
- Neues aus der Tagungsstätte 7



Überschreiten von ...

(Fortsetzung von Seite 1)

Abendmahles der Widerspruch von Tod und Auferstehung zusammengebunden. Rituale, so Soeffner, „stellen Gemeinschaft her, ohne dazu weiterer Erklärung zu bedürfen“. Sie seien aus sich heraus wirksam, worin jedoch gleichzeitig ihre potentielle Verführungskraft liege. Da das soziale wie individuelle Leben auf solche Formungen angewiesen sei, bedürfe es immer auch der Rückbindung an eine gleichsam mitlaufende Reflexion.

Aus Sicht des praktischen Theologen Wolf-Eckart Failing (Darmstadt) ist die christliche Religion im Kern Ritual. Das Ritual sei „mehr als nur ein ordnungstiftendes Element“, es sei „ein Inszenieren und Überschreiten der Grenzen zum Außeralltäglichen und Heiligen“. Von daher kritisierte er die Verwendung des Rituals als pädagogisches oder therapeutisch eingesetztes Hilfsmittel. Dies sei letztlich eine Verharmlosung der Tiefenstruktur des Rituals.

Neue substantielle Rituale haben sich vor allem im urbanen Kontext von Großstädten herausgebildet: Failing nannte z.B. Gedenkgottesdienste für totgeborene Kinder, denen damit ein Ort in der Erinnerung gegeben würde, Erinnerungsfeiern für die Opfer von Bombennächten des Zweiten Weltkrieges, aber auch die liturgische Begehung des Valentinstages für alle Verliebten, die sich ihrer Liebe rituell vergewissern wollten. (rs)

Nur wer sich ...

(Fortsetzung von Seite 1)

„Herrenalber Protokolle“, mit denen wichtige Tagungen und die Beiträge zum Bad Herrenalber Akademiepreis dokumentiert werden, erreichen bundesweit eine breite Öffentlichkeit. Dazu gehören Universitäten, wissenschaftliche Einrichtungen und Bibliotheken. Neuestes Ergebnis ist ein Schuber mit fünf aus Akademietagungen entstandenen Büchern zum Thema „Naturwissenschaft und Theologie im Gespräch“. Auch der Internetauftritt ist ein Erfolg, inzwischen werden monatlich 32.000 Zugriffe gezählt.

Akademiearbeit spricht Menschen aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation, ihrer Zugehörigkeit zu Institutionen in Wissenschaft, Staat und Gesellschaft und über die Freizeitwelt an. Die Suche nach ethischer Orientierung und theologischer Vergewisserung ist dabei traditionell ein wichtiges Motiv bei den Besucherinnen und Besuchern der Akademie.

Orientierung und Vergewisserung

Die Morgenandacht, der Tagungsgottesdienst, der theologische Beitrag in Form eines Vortrags, aber auch die Präsenz der Tagungsleitenden als Theologinnen und Theologen eröffnet Gelegenheiten zu seelsorgerlichen Kontakten und Begegnungen mit Kirche. So bildet eine Tagung immer auch Gemeinde auf Zeit. Die Evangelische

Akademie übernimmt darüber hinaus die Aufgabe, der Tagungsstätte „Haus der Kirche – Evangelische Akademie“ ein protestantisch erkennbares Profil zu geben.



Akademiedirektor Klaus Nagorni (Karlsruhe)

Fenster zur Gesellschaft

Evangelische Akademiearbeit muss sich heute auf einem Marktpräsentieren, der durch zunehmende Konkurrenz – etwa durch Fachakademien, politische Stiftungen, Studium Generale, mediale Angebote usw. – bestimmt ist. Das ist eine Herausforderung und stärkt zugleich den Sinn für den eigenen theologischen Auftrag. Akademie ist dabei ein Fenster zur Gesellschaft, wo Neues für den Auftrag der Kirche erprobt wird – auch auf den Gebieten von Seelsorge und Verkündigung.

Neue Formate

Die veränderten gesellschaftlichen Kommunikationsbedingungen (Internet, Talk-Shows, Individualisierung) haben dazu geführt, das bisherige Tagungsangebot durch neue Formate zu er-

gänzen. Dazu gehören Veranstaltungen, die kürzer angelegt sind und auch außerhalb von Bad Herrenalb stattfinden. Neben den klassischen Angeboten wie Vortragstätigkeit der Akademieleitenden in Kirchengemeinden oder Workshops vor Ort sind als neue Formate zu nennen: die „Evangelischen Hochschuldialoge“, die in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademikerschaft und den ESGn auf dem Campus stattfinden, die Nutzung des Lichthofes im Evangelischen Oberkirchenrat für Nachmittagsveranstaltungen und Aktivitäten, die aus den in der neuen Akademie-Ordnung formulierten Themenkompetenzen resultieren.

Grundsätzlich werden diversifizierte Veranstaltungsformate – von der Nachmittags- und Abendveranstaltung über Eintagesveranstaltungen an dezentralem Ort bis hin zur klassischen Akademietagung mit ihren besonderen Chancen („zwei Tage gemeinsam unter einem Dach“) – künftig wichtiger werden.

Profil der Landeskirche

Ob mit ihren klassischen wie auch den neu entwickelten Veranstaltungsformaten – die Evangelische Akademie Baden baut auf diesem Weg Brücken in die Gesellschaft und führt den Dialog zwischen christlicher Tradition und den sozialen und politischen Herausforderungen der Gegenwart. Sie stellt sich den notwendigen Veränderungsprozessen und wirkt mit am Profil unserer Landeskirche. ■

Glocken – ein Symbol der Menschenwürde

Akademietagung im Rahmen der Europäischen Glockentage

Als einen „Testfall für unsere Kultur in ihrer Gesamtheit“ hat der Glockensachverständige des Erzbistums Freiburg und Vorsitzende des Beratungsausschusses für das Deutsche Glockenwesen, Kurt Kramer (Karlsruhe), die Glocken bezeichnet. Wo es der Vernunft gelänge, das scheinbar Nutzlose und Schöne aus dem Alltag zu verdrängen, seien auch die Glocken bedroht, sagte Kramer auf der Akademietagung „Friede sei ihr

die größte Glocke von Notre Dame in Paris wurde sogar mit einer speziellen Glockenzerstörungsmaschine vernichtet. In den beiden Weltkriegen verschlang „die gefräßige Kriegsmaschinerie“ 150.000 Glocken. Die Nazis wollten die Glocken in Deutschland am liebsten ganz zum Schweigen bringen, nach dem „Endsieg“ sollten maximal 12 Glocken übrig bleiben, die über dem Berliner Reichstag hätten läuten dürfen.



Glocken erinnern, so der Glockensachverständige Kurt Kramer, „an die Grenzen unserer Macht über die Zeit“.

erst Geläute“ im Rahmen der Europäischen Glockentage. In der Geschichte habe sich gezeigt, dass mit der Sprachlosigkeit der Glocken auch „die Menschen verstummen und mit Glockenklängen vielerorts die Menschlichkeit und Menschenwürde verschwand“.

Kramer erinnerte in Bad Herrenalb an die düsteren Kapitel der Glockengeschichte in Kriegs- und Revolutionszeiten. So ließ Napoleon 100.000 Glocken in Kanonen umgießen,

Glockenläuten gehört „zur Form und Gestalt der christlichen Kirche wie die Kirchenordnung, die Gestalt der Gebäude oder die Orgelmusik“, hob der Glockenexperte Hartwig Niemann (Braunschweig) hervor. Seit die Glocken im 5./6. Jahrhundert in den gottesdienstlichen Gebrauch übernommen wurden, „verlängern sie gleichsam den Ruf Gottes an die Menschen und verleihen deren Antwort Gestalt“, so Eberhard Amon, Leiter des Deutschen Liturgischen In-

stitutes (Trier). Die Bedeutung der Glocken als das „mächtigste Musikinstrument, das man differenziert spielen kann“, unterstrich Martin Kares, Leiter des Orgel- und Glockenprüfungsamtes der badischen Landeskirche (Karlsruhe).

Schlichte Frömmigkeit

Den Blick auf die Inschriften von Glocken lenkte der Theologe Klaus Berger (Heidelberg). Sie entpuppten sich als „ein Stück schlichter und bodenständiger Frömmigkeit“, in denen Menschen insbesondere ihren Ängsten dauerhaft einen Namen geben. Von solcher Frömmigkeit will man zumindest in der Gegenwartsliteratur wenig wissen: Der Literaturwissenschaftler Reinhard Görisch (Marburg) zeigte, dass die Statistenrolle in Form der Stundenglocke heute der literarische Normalfall sei, in ihrer kulturellen Rolle würden Glocken selten beschrieben.

Die starke emotionale Bedeutung der Glocken griff Akademiedirektor Jan Badewien (Karlsruhe) auf: Glocken verwiesen auf eine andere spirituelle Wirklichkeit, die nicht vom Getriebe der Zeit erfasst werde. Das Berührtsein durch das Glockenläuten habe mit der „Sehnsucht nach einer anderen, heileren Welt zu tun, in der die vielen Hastigkeiten und Disharmonien aufgehoben sind im großen schweren Akkord einer höheren Harmonie“. (rs)

Akademiepreis 2004



Christoph Gellner (Luzern)

Dem katholischen Theologen und Literaturwissenschaftler Christoph Gellner (Luzern) wird am 17. Oktober der Bad Herrenalber Akademiepreis 2004 verliehen. Gewürdigt wird sein Beitrag „... beinahe rabiate Antichristlichkeit“. Rilke als Leser der Bibel und des Koran“ zu einer Rilke-Tagung. Gellner beschreibt in dem Beitrag die ambivalente Haltung Rilkes zur christlichen Tradition und dessen positive Aufnahme des Korans als eine weiterhin unbekannt Seite des Dichters. Mit Verweisen zum Alten Testament und zum Judentum zeigt Gellner, dass Rilke als ein früher Vertreter des Dialogs zwischen den drei abrahamitischen Religionen gelten kann.

Der Bad Herrenalber Akademiepreis wird alljährlich vom Freundeskreises der Evangelischen Akademie Baden e.V. vergeben. Ziel des Preises ist es, „das Gespräch, insbesondere zwischen Theologie und den anderen Wissenschaften, zu fördern“. (rs)

Schönheit gilt vielen als das Wünschenswerte schlechthin. Die Publizistin Farideh Akashe-Böhme (Darmstadt) verdeutlichte auf der Akademietagung „Wer ist die Schönste im ganzen Land?“, dass Schönsein auch Schattenseiten hat. Schönheit sei ein Wert der Steigerung, der auf Vollkommenheit abzielt. Damit sei das Leiden an der Schönheit schon vorprogrammiert. Sichtbar werde dies an der Lage der Schönen in unserer Gesellschaft: Schönheit sei kein ein „beruhigendes Glück“, sondern werde vielmehr durch einen „ständigen Perfektionierungsdruck“ bestimmt. Die Achillesferse der Schönheit sei die Zeitlichkeit des Lebens.

Normativer Zwang zur Schönheit

Akashe-Böhme begrüßte es, dass die Mode heute faktisch keine geschmackliche Dominanz mehr habe. Die „Vervielfältigung der Schönheitsideale“ sei interkulturell zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Solcher „Demokratisierung von Schönheit“ stehe aber der normative Zwang zur Schönheit gegenüber. Schönheit sei in der Mediengesellschaft „praktisch eine Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Teilnahme“ geworden.

Als höchst problematisch bezeichnete Akashe-Böhme die zunehmende „Technisierung der Schönheit“. Die quasimedizinischen Maßnahmen der Schönheitschirurgie zur Hervorbringung von Schönheit seien auf dem Weg, selbst zu einem Kulturgut zu

Ideal mit Schattenseiten Tagung über Aspekte des Schönseins



Die Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel (Tübingen) ermutigte in Bad Herrenalb dazu, die Augen für die Schönheit Gottes und der Menschen zu öffnen.

werden. Man leiste sich heute eine Schönheitsoperation wie ein neues Auto. Diese Entwicklung könne „zu einer Entwertung der Schönheit“ als „technisches Produkt“ führen.

Einblicke ins „Nähkästlein“ der Schönheitschirurgie vermittelte der Facharzt für Plastische Chirurgie, Klaus Luttenberger (Karlsruhe). Sein Anliegen sei es, Menschen zu einem Aussehen zu verhelfen, mit dem sie zufriedener sind: „ein gutes Aussehen hilft Menschen weiter, ohne dass sich ein Mensch innerlich verändern muss“. Allerdings sollte sich „niemand unter das Messer legen, der nicht die Risiken bedacht hat“.

Kritik an der Schönheitschirurgie äußerte Susanne Gerlach (Hamburg), Redakteurin einer Frauenzeitschrift. Arglos lasse man sich heute die Lippen aufspritzen, so wie man früher zum Friseur gegangen sei. Andererseits redeten

die meisten, die an sich manipulieren lassen, nicht darüber. Manche deutsche Schauspielerinnen - auf ihr Schönheitsrezept angesprochen - „fäsele von Yoga und Gurkenmaske“, statt zuzugeben, „dass sie keine guten Rollen mehr bekommen hätte, wenn sie sich nicht die Brüste hätte aufarbeiten oder die Falten hätte glätten lassen“. Mehr denn je sei es notwendig, offen über den Nutzen und die Risiken von Schönheitsoperationen zu diskutieren. Letztlich müsse „jeder selbst für sich herausfinden, was schön ist“. Dabei, so Gerlach, sei Aussehen „wirklich nicht alles im Leben“.

Innere Schönheit

„Schön“ geht es noch in der großen Literatur zu. Dort herrscht, wie die Literaturwissenschaftlerin Marita Hecker (Heidelberg) verdeutlichte, ein Schönheitsbegriff vor, der sich nicht einfach vom Äußeren ableitet: Schönheit wird

häufig – wie in Marcel Prousts Roman „Eine Liebe Swanns“ als ein „Beziehungsgeschehen“ in der Liebe dargestellt. Nicht einmal schlechte Zähne, angekaute Fingernägel oder übergroße Schweigsamkeit könnten die Liebenden darüber hinwegtäuschen, dass ihre Geliebten schön sind.

Schönheit Gottes

Für die Theologie ist die Auseinandersetzung mit der Schönheit „ein eher unterbelichtetes Thema“, so Akademiedirektorin Annet Brauch (Karlsruhe). Dem steuerte der Beitrag „Schön sein – eine vergessene Gotteserfahrung“ der Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel (Tübingen) entgegen. Aus ihrer Sicht hat „die leiblose Theologie in der Nachfolge Augustins“ die Augen für die Schönheit Gottes und der Menschen versperrt. Zu sehr sei Gott als ein „Überwachungsagent der Stasi“ verstanden worden. Gott zähle aber keineswegs nur die Sünden, sondern gönne den Menschen sinnliche Lust an sich und der Schöpfung.

Moltmann-Wendel ermutigte dazu, „Schönheit neu als ein tief in jedem Menschen eingelagertes Gefühl zu entdecken“. Gerade Frauen, die seit dem 18. Jahrhundert als „das schöne Geschlecht“ bezeichnet werden, sollten sich keine Schönheitsbegriffe von außen aufdrängen lassen. Der Weg, sich selbst „mit Haut und Haar anzunehmen“, bedeute sich vom klassischen Ideal makelloser Schönheit frei zu machen. (rs)

Geschmack ist eine Frage von Kultur

Fortschritt über Wohlstandsstandards hinaus

Wo Geiz geil sein soll, Fastfood die Kultur des gepflegten Essens verdrängt und „Reality-Shows“ hohe Einschaltquoten erzielen, klingt die Rede vom „guten Geschmack“ merkwürdig antiquiert. Mit dem Bucherfolg „Manieren“ des in Deutschland lebenden äthiopischen Prinzen Asfa-Wossen Asserate deutet sich gleichsam als Gegenreaktion eine Sensibilisierung für Geschmack und Verhaltensregeln an. Dafür steht die Herrenalber Tagung „Vom guten Geschmack“, die sich mit Aspekten einer Ästhetik des Alltags auseinandersetzt, aber auch die 2004 erschienene EKD-Veröffentlichung „Die Manieren und der Protestantismus“ (EKD Texte 79). Akademiedirektor Klaus Nagorni (Karlsruhe) sagte einleitend, dass dort, wo der Geschmack als Transzendenz fehle, die Welt stumm bleibe und die Sinne stumpf würden.

Kultur und Gesellschaft sind, so der Soziologe Bernhard Schäfers (Karlsruhe), „nicht ohne das individuelle Streben nach Verbesserung und Vervollkommnung des einzelnen Menschen denkbar“. Aus der Sicht der europäischen Aufklärung ziele Fortschritt auf die Vervollkommnung des Menschen und der Tugenden ab. Es sei bedauerlich, dass Fortschritt mittlerweile weitgehend auf das „Ökonomisch-Technische“ im Sinne der Beschleunigung und der Wohlstandsstandards reduziert werde. Die

Massenproduktion von Architektur und Gebrauchsgegenständen bezeichnete der Architekt und Stadtplaner Dietrich Oertel (Karlsruhe) als „Spiegelbild einer pluralistischen Gesellschaft, die orientierungslos konsumiert, was vor allem billig, aber ohne Qualität und Stil ist“. Ein Gang durch die Außenbezirke unserer Städte zeige, dass sich nicht die Schönheit, sondern die Hässlichkeit des Zweckmäßigen verbreite.



Im Gespräch: der Architekt und Städteplaner Dietrich Oertel und der Theologe Hermann Timm, im Hintergrund der Vorsitzende des Freundeskreises der Evangelischen Akademie, Hermann H. Hahn.

Geschmack in den Medien

Über den „guten Ton“ in den Medien sprach der Rundfunkredakteur Holger Gohla (Baden-Baden). Die Aufgabe der modernen Massenmedien sei „nicht vordringlich die Förderung des guten oder irgendeines anderen Geschmacks“, sondern die Verbreitung von Informationen. Wer die Programme kritisch beobachte, könne allerdings den Eindruck gewinnen, die Auswahl der Beiträge

unterläge den Kriterien der Spaßgesellschaft.

Schweinespeck als Lebenszweck?

Die Leidenschaft des reichen Schweinezüchters Zsupan aus dem Zigeunerbaron von Johann Strauss – „Mein idealer Lebenszweck ist Borstenvieh, ist Schweinespeck“ – müsse keinesfalls jedermanns Sache sein, meinte der Theologe Hermann Timm (München).

Geschmäcker seien verschieden, „ohne dass der Einzelne dafür normativ verantwortlich gemacht werden kann“.

In die Praxis guter Manieren führte schließlich Susanne Helbach-Grosser (Schwäbisch Gmünd) ein. Umgangsformen sind ihrer Ansicht nach nützlich, weil sie dazu beitragen „Konflikte zwischen Menschen zu verhindern und Toleranz und Höflichkeit im Verhalten fördern.“ (rs)

Akademietermine 2004/2005

Abgeschoben oder gut aufgehoben?
Sterbe- und Trauerkultur im Pflegeheim
4. - 5. November 2004
Bad Herrenalber

Grüne Wiese oder grauer Asphalt?
Wege für eine zukunftsweisende Flächennutzung in Deutschland
10. - 12. November 2004
Bad Herrenalber

Evangelische Hochschuldialoge:
Gibt es einen freien Willen?
Herausforderungen durch die Neurowissenschaften
11. November 2004
Universität Freiburg

„Denk ich an Deutschland in der Nacht“
Gibt es Wege aus der Krise?
12. - 14. November 2004
Bad Herrenalber

Evangelische Hochschuldialoge:
Menschen – Recht – Wasser
16. November 2004
Universität Karlsruhe

Für immer feindliche Geschwister?
Der Friede zwischen den abrahamitischen Religionen
19. - 21. November
Bad Herrenalber

Die Mitte liegt ostwärts
Deutsch-polnische Perspektiven nach der Osterweiterung der EU
3. - 5. Dezember 2004
Bad Herrenalber

„Angst essen Seele auf“
Vom Umgang mit den Ängsten
21. - 23. Januar 2005
Bad Herrenalber

Vom Wort zum Byte
Chancen und Grenzen moderner Kommunikations- und Informationstechniken
28. - 30. Januar 2005
Bad Herrenalber

Einzelprogramme zu den genannten Akademieveranstaltungen sind in der Regel sechs Wochen vor der Tagung im Internet unter www.ev-akademie-baden.de abrufbar. Oder lassen Sie sich einfach das gewünschte Programm zuschicken: Telefon (0721) 9175-382, Email info@ev-akademie-baden.de, wir nehmen Sie gerne in unseren Verteiler auf.

Schritte auf dem Weg zum Frieden

Thesen zur evangelischen Friedensethik

Anlässlich der Akademietagung „Pflugscharen zu Schwertern? Perspektiven evangelischer Friedensethik nach dem Irakkrieg“ hat der Theologe Helmut Strack (Karlsruhe) Thesen zu einer evangelischen Friedensethik veröffentlicht. Er skizziert darin Bedingungen und Stärken einer dezidiert evangelischen Friedensethik. Strack hebt zum *einen* hervor, dass evangelische Friedensethik biblisch begründet und hermeneutisch reflektiert vorgetragen werden muss. Sie könne ihr Wahrheitskriterium darin suchen und finden, wie sie den israelisch-palästinensischen Konflikt zu thematisieren versteht. Evangelische Friedensethik greife zum *zweiten* kritisch und bestätigend philosophisch-ethische Entwürfe (z.B. dem Naturrecht) auf. Sie sei somit anschlussfähig an die gesellschaftlich und politisch relevanten Konzepte der Gewaltdämmung und Friedenssicherung. Die Bedeutung evangelische Friedensethik zeige sich zum *dritten* durch ihre Fähigkeit, verschiedene Gesprächsfäden aufeinander zu beziehen. Der Diskurs laufe zur Zeit in fünf unterschiedliche Richtungen:

1. Der *ökonomische Diskurs* habe Fragen der Globalisierung sowie ihrer Voraussetzungen, Konsequenzen und politischen Notwendigkeiten im Blick.

2. Der *politische Diskurs* erwäge Entwicklungen im globalen Macht- und Ordnungsgefüge nach der Auflösung der bipolaren Blockkonfrontation zwischen Multilateralismus und Unilateralismus mit Hegemonialanspruch.

3. Der *völkerrechtliche Diskurs* thematisiere die universale Bedeutung der Menschenrechte und die Fortentwicklung des internationalen Rechts.

4. Der *militärische Diskurs* befaße sich in den letzten Jahren vermehrt mit Fragen der so genannten Humanitären Intervention.

5. Der *theologische Diskurs* sei ausdifferenziert von den Thematiken einer Theologie der Religionen bis hin zum Zusammenhang von globaler Verteilungsgerechtigkeit, Schöpfungs- und Friedensethik.

Für besonders wichtig hält Strack es, die verschiedenen „Diskursmilieus“ miteinander ins Gespräch zu bringen. Ziel sei dabei nicht Ausgewogenheit, sondern die offene und somit öffnende Auseinandersetzung und Verständigung. Denn eine Stärke evangelischer Friedensethik sei es *viertens*, selbstkritisch die Frage der Gewaltanfälligkeit von Religionen zu reflektieren. Zu klären sei dabei nicht zuletzt auch die Vermutung einer latent höheren Gewaltanfälligkeit von monotheistischen Religionen. (rs)

Die ausführlichen Thesen zu einer evangelischen Friedensethik im Internet unter: www.ev-akademie-baden.de/f_faktor.htm.

Neue Publikationen

Theologie und Naturwissenschaft

Jürgen Audretsch / Klaus Nagorni (Hg.), *Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch* (= *Herrenalber Forum Band 25, 28, 32, 35 und 40*), *Schuber mit über 650 Seiten, 41 Abbildungen*, ISBN 3-89674-543-3, Karlsruhe 2004, *Subskriptionspreis bis 1. Dezember 2004: 42 €, danach 49,90 €*

Der Schuber „Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch“ enthält alle fünf Bände der gleichnamigen Tagungsreihe. Er signalisiert ein Ende alter Grabenkämpfe und eine Wende im Gespräch zwischen Religion und Wissenschaft: Sie basiert auf der Erkenntnis, dass die Erfahrungswege von Theologie und Naturwissenschaft zwei legitime Weisen der Beschreibung und Erkenntnis von Wirklichkeit sind, die sich in vielfältiger Weise ergänzen.



In der Vernetzung verschiedener Perspektiven wird – so die Herausgeber Jürgen Audretsch und Klaus Nagorni – „eine Annäherung an die Wahrheit möglich“.

Deutlich wird dies in den folgenden zwei Bänden der Reihe, die 2004 neu erschienen sind bzw. neu aufgelegt wurden:

Das Ganze und das Fragment. Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch (= *Herrenalber Forum Band 40*), 122 S., brosch., Karlsruhe 2004, ISBN 3-89674-540-9, 10 €



Die Frage, wie das Teil zum Ganzen steht, ist spannungsreich. Ist nicht jedes einzelne Ding auf einen größeren Zusammenhang angelegt, in dem es erst Bedeutung gewinnt? Der christliche Glaube denkt von einem Ganzen her, das dem Fragmentarischen des Lebens einen Sinn verleiht, wenngleich er sich skeptisch verhält gegenüber menschlichen Totalitätsbehauptungen.

Auch die Naturwissenschaften sind dabei, neue „Ganzheiten“ in der Natur zu entdecken, wie die Quantenmechanik zeigt. Der fünfte Band in der Reihe „Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch“ enthält Beiträge u.a. von:

Hans-Dieter Mutschler: Gibt es Ganzheit in der Natur?; *Jürgen Audretsch:* Neue Ganzheit – die Quantenwelt ist anders; *Walter Dietz:* Das Ganze und das Fragment. Naturwissenschaft und Theologie im Gespräch; *Werner Thiede:* Weltseele und Holismus. Fragen zwischen Theologie, Parapsychologie und Naturwissenschaft; *Kornelius Götz:* Die Bedeutung eines Objektes. Der Restaurator als Spurenleser.

Der Schöpfung auf der Spur. Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch (Herrenalber Forum, Band 25) 126 S., brosch., Karlsruhe, 2. Aufl. 2004, ISBN 3-89674-525-5, 9 €

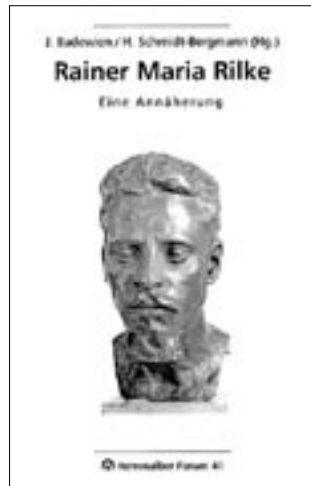


Der Band „Der Schöpfung auf der Spur“ beschreibt am Beispiel der Physik, dass sich die Zugangsweisen von Wissenschaft und Religion zur Wirklichkeit nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig ergänzen. In der Verschränkung und Vernetzung verschiedener Perspektiven wird eine Annäherung an die Wahrheit möglich.

Mehr zu den Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Baden unter www.ev-akademie-baden.de/f_public.htm

Rilke, die Bibel und der Koran

Jan Badewien / Hansgeorg Schmidt-Bergmann (Hg.), Rainer Maria Rilke. Eine Annäherung (= Herrenalber Forum Band 41), 145 S., brosch., Karlsruhe 2004, ISBN 3-89674-542-5, 11 €



Rainer Maria Rilke (1875-1926) gilt als der Dichter par excellence. Sein Werk, seine Lebensumstände und sicher auch die Bewunderung seiner Anhängerschaft haben ihm eine Sonderrolle unter den Schriftstellern des 20. Jahrhunderts eingetragen. Der Band „Rainer Maria Rilke. Eine Annäherung“ dokumentiert eine Literaturtagung der Evangelischen Akademie Baden und der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe. Sie setzte sich auch mit weniger bekannten Aspekten des Lebens und Werks Rilkes auseinander.

Zur Sprache kamen u.a. Rilkes Rezeption der Psychoanalyse und sein Verhältnis zum Jugendstil. Der Band enthält auch den Beitrag „Rilke als Leser der Bibel und des Koran“ von Christoph Gellner, Preisträger des Bad Herrenalber Akademiepreises 2004. (rs)

Neues aus der Tagungsstätte

Deutschland forscht

Hochkarätige wissenschaftliche Tagungen im „Haus der Kirche – Evangelische Akademie“ liegen im Trend. Höhepunkte waren die Eucor-Summer-School, ein 12-tägiges Kolloquium der sieben Universitäten am Oberrhein (darunter Strasbourg, Basel, Colmar, Freiburg und Karlsruhe) zu dem Thema Trinationale Modellregion Oberrhein. 60 Wissenschaftler aus interdisziplinären Bereichen untersuchten die Region zur Problematik: Umwelt und ihre gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Herausforderungen. Bereits zum dritten Mal fand das europaweite Expertentreffen zum Blut-Hirn-Schranke Problem mit führenden Medizinerinnen aus Pharmaindustrie, Forschung und praktizierender Medizin statt. Im September fand mit mehr als 120 Teilnehmern das zweite Treffen des Kompetenznetzes Funktionelle Nanostrukturen statt, das unter Federführung von Thomas Schimmel (Universität Karlsruhe) eines der bundesweit bedeutendsten Forschungsprojekte ist. (ho)

Just in Time

Pünktlich zum Herbstbeginn wurden die neuen Stellplätze im Talbereich des Hauses fertiggestellt. Erreicht werden die Stellplätze über den Flachsteichweg am Taleingang. Es besteht ein neuer komfortabler Fußweg zum Haupt- und zum Taleingang. (ho)

Landessynode tagt in Bad Herrenalb

Vom 17. bis 21. Oktober tagt die Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden in der Tagungsstätte. Schwerpunktthema ist diesmal „Kirchenmusik“. Peter Bubmann (Erlangen-Nürnberg), Akademiepreisträger von 2001, wird unter dem Titel „Einstimmung ins Heilige“ ein Impulsreferat zur Bedeutung der Musik für die Kirche halten. Über das „Zusammenwirken“ als kirchenleitendes Prinzip in der Grundordnung der badischen Landeskirche wird Oberkirchenrat Jörg Winter (Karlsruhe) sprechen. (rs)

Elektronische Buchungsanfrage

Seit August sind elektronische Reservierungsanfrage über die Webseite der Akademie möglich. So können Sie komfortabel Zimmer, Seminarräume und Termine anfragen, die Anfrage kann sehr kurzfristig bearbeitet werden. (ho)

Vernetzung

Das Haus der Kirche ist ab sofort mit der Landeskirche vernetzt. Das Haus wurde als Pilotprojekt ausgewählt und kann über das Intranet unter der Adresse hausderkirche@ekiba.de erreicht werden. Im Intranet der Landeskirche finden Sie inzwischen auch eine aktuelle Liste mit freien Terminen und auf der Pinnwand des Ekiba-Portals demnächst auch Sonderangebote. (ho)

Kultur braucht Utopien

(Fortsetzung von Seite 1)

Bedauerlicherweise komme es immer wieder zu „Re-Inszenierungen von Verganem“, die von Jahrhundert zu Jahrhundert zerstörerischer und gefährlicher für die Menschheit werden. Es habe den Anschein, als seien wir „Gefangene unserer Vergesslichkeit“. Das Vergessen mit den beiden Aspekten der Unfähigkeit zu vergessen und der Unfähigkeit zu erinnern sei möglicherweise „Hauptursache des Scheiterns menschlicher Kulturen“.

Erinnerung schützt vor Manipulation

Akademiedirektor Jan Badewien (Karlsruhe) unterstrich, dass „Erinnerung vor Manipulation schützt“. Die Achtung vor der Leistung der Vorfahren und auch die Achtung vor den Opfern von Verblendung und der Gewalt forderten „einen würdigen Umgang mit Erinnerung und Geschichte“. Gleichzeitig dürfe der Horizont der Zukunft nicht verstellt werden.

„Die Lösung zukünftiger Aufgaben lässt sich nicht immer aus der Vergangenheit ableiten“, betonte Badewien. Entscheidend sei „das richtige Maß zwischen der Aufnahme der Vergangenheit und der Freiheit für Gegenwärtiges und Komendes“. Dies sei gerade heute wichtig, wo das Bewusstsein einer tiefen Krise die gesamte Gesellschaft einschließlich der Kirchen ergriffen habe.



Das Vergessen bezeichnete Hannah Rheinz (München) als eine der Hauptursachen des Scheiterns menschlicher Kulturen

Der Literaturwissenschaftler Ralph-Rainer Wuthenow (Frankfurt) wies auf den Verlust historischer Bildung „in einer allgemeinen Wissens- und Reizüberflutung“ hin. Faktisch verarme der Mensch im Reich-

Den „Wissens- und Speichervahn“ unserer Zeit kritisierte der Kulturjournalist Hans-Volkmar Findeisen (Stuttgart). Die „Spekulationsblase“, wonach Computer der Menschheit den Weg in die Wissens- und



Praxisnahe Ansätze der Bewältigung von Verganem aus christlicher Sicht beschrieb Beate M. Weingardt (Tübingen).

tum aller Angebote: eine allgemeine und fortschreitende Erosion zuvor noch bekannter historischer Zusammenhänge sei feststellbar. Der Ausgleich von Vergessen und Erinnern von Geschichte, sei durcheinander geraten. Das Vergessen befinde sich auf „einem grandiosen Siegeszug ohne ein gleichzeitiges Wiedergewinnen geschichtlichen Gedankens.“

Informationsgesellschaft ermöglichen, sei geplatzt. Erkennbar sei, dass das „mediale Dauerbombardement mit Daten und Informationen“ keineswegs zu paradiesischen Zuständen führt. Unter dem Titel „Vergeben statt vergessen“ zeigte die Theologin und Psychologin Beate M. Weingardt (Tübingen) einen christlichen Weges der Bewältigung von Verganem auf.

Mit der Gegenwart der (NS-)Vergangenheit im politischen Gedächtnis der Bundesrepublik setzte sich Rolf Ulrich Kunze, Geschäftsführer der Forschungsstelle Widerstand an der Universität Karlsruhe auseinander.

Desinteresse am Neuen?

Von einem „prinzipiellen und grundsätzlichen Desinteresse am Neuen“ sprach schließlich der Feuilletonist Alexander Kissler (München). Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus seien die natürlichen Agenten des Utopischen, die Dichter und Philosophen abgetreten. Inzwischen hätten sich die Bio- und Informationstechniker der Utopien bemächtigt. Deren neueste Visionen basierten auf der Vorstellung, dass die biologische Evolution steuer- und kontrollierbar sei.

Kissler hält es für notwendig, sich diesen Utopien bewusst zu stellen. Reformen und Revolten seien für die Entwicklung von Kultur wichtig, sie dürften aber nicht die Grundlagen der Menschheit wegschwemmen. Die neue „posthumane Kultur“ werde sonst schnell inhuman. (rs)

diskussionen aktuell, Newsletter Haus der Kirche – Evangelische Akademie Baden, Nr. 14, Herbst 2004, Anschrift: Evangelische Akademie Baden, Blumenstr. 1-7, 76133 Karlsruhe, Tel. (0721) 9175-380, Fax -350, E-Mail: diskussionen@ev-akademie-baden.de, Redaktion, Fotos und Gestaltung: Ralf Stieber (V.i.S.P.) Herstellung: Gabriele Höhn. Beiträge von: Klaus Nagorni, Klaus Holldack (ho), Ralf Stieber (rs). Druck: grube & speck, Karlsruhe, ISSN 1860-0786